

der Insel ist die Erde röthlich, mit Steinen vermischt, aber sehr fruchtbar. Alle Berge sind von der inneren Seite von oben bis unten mit Wäldern bedeckt, die etwas Bauholz liefern. Der wilde Oelbaum wächst hier zahlreich und gedeiht kräftig. Die Inselbewohner benutzen dieses Geschenk der Natur, so viel sie vermögen; sie pflanzten die Oelbäume, pflegen sie und suchen sie sorgfältig zu erhalten. Jeder Baum an den Abhängen der Berge wird mit einer kleinen Mauer umgeben, damit er von den herabstürzenden Bergwassern nicht entwurzelt und fortgeschwemmt werde. Zwischen allen diesen kleinen Wällen ist ein ziemlich breiter Raum. Man zählt bis zu dreißig, einer über dem andern amphitheatralisch sich erhebend, die einen freundlichen Anblick darbieten, und zugleich den Gedanken an die Betriebsamkeit, die Arbeit und die Geduld des Landbauers erwecken.

Der Boden in der Ebene ist minder fruchtbar, und an mehreren Stellen gibt es sehr tiefe Niederungen. Die Regenwasser bleiben hier, wenn sie sehr häufig fallen, stille stehen; der Same, der in der Erde keimt, verfault, und selbst in den besten Jahren ist die Getreideernte immer sehr unergiebig in diesen Theilen der Insel, die nur zu Wiesen benutzt werden sollten. Ueberhaupt zeigt sich in den fruchtbaren Thalebenen vernachlässigter Anbau, die geistlichen Länder ausgenommen, die sehr wohl unterhalten werden, und reichen Ertrag geben. Der Schooß der

Erde enthält mehrere Minerallen, besonders Marmor, den die Insulaner häufig benutzen, auch einige Steinkohlenlager, aber keinen Granit, keinen Porphyre, keine Gold- und Silberminen.

Ungeachtet der glücklichen Lage zwischen dem europäischen und afrikanischen Kontinent, zieht der Bewohner der Insel bei weitem nicht alle Reichthümer, welche der Boden ihm liefern könnte. Der Ackerbau ist noch im Zustande der Kindheit, und die mangelhafte Kultur erklärt hinlänglich die Unzulänglichkeit der Ernten für eine Bevölkerung\*) die weit unter der Menschenzahl ist, welche die Insel nähren könnte. Der Ackerbauer kennt hier gar nicht oder sehr wenig das Verfahren, welches in andern Ländern bei der Kultur des Bodens üblich ist. Seine Ackerwerkzeuge sind mangelhaft. Der Pflug ohne Räder besteht aus einem langen Stücke Holz, woran unten eine sehr leichte Pflugschar befestigt und am Ende ein sehr schweres Joch angebracht ist. Man braucht gewöhnlich Maulthiere und sogar Esel zur Arbeit, und schirrt sie wie die Ochsen an, deren man sich auch in einigen Gegenden bedient. Das Joch liegt auf der Schulter. Die Thiere verlieren durch diese Art sie anzuschirren so viel von ihren Kräften, daß der Ackermann das Pflugeisen immer abwechselnd aufheben und einstoßen muß. Die Furchen sind daher nicht tief, und der Acker sieht wie gekraßt, nicht wie gepflügt aus. Nicht minder nachtheilig für die Fortschritte des Landbaues und

\*) Von 136,000. Die große Menge von Mönchs- und Nonnenklöstern, und viele von Almosen lebende Einsiedler auf den Gebirgen, sind Hauptursachen der geringen Bevölkerung und entziehen dem Anbau des Bodens viele kräftige Arme.